

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 45

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Federn, starke Ringkragen, schuhsfreie Bruststücke, Rückenstücke, Blechschürze, Arm- und Beinschienen und lange Blechhandschuhe. Sie waren mit Lanze, Degen und zwei Pistolen, welche schon im 16. Jahrhundert mit Radialschlössern versehen waren, bewaffnet. Jeder Reiter mußte einen gut gedeckten Turnier-Hengst reiten.

Die Schützen- oder Ringerpferde hatten ebenfalls schuhsfreie Harnische mit stählernen Kragen, Rückenstück, Panzerärmel und Blechhandschuhe und offene Pickelhauben. Außer einem kurzen Feuerrohr waren sie ebenfalls mit zwei Pistolen und mit dem Degen bewaffnet.

Die schwere Reiterei der Deutschen, wie jene der Franzosen, focht en haye und formirte bloß zum Marsch Schwadronen oder tiefe Haufen. Dann waren sie nach dem Ausdruck Grossarts so dicht geschlossen, daß man keinen Apfel werfen konnte, der nicht auf einen Helm oder eine Lanze gefallen wäre. Im 15. Jahrhundert gingen die Deutschen zuerst von dieser Aufstellungsart ab, und fingen an, Schwadronen zu formiren, die in tiefen Massen angriffen. Spanier und Burgunder ahmten sie nach. Erst viel später die Franzosen, bei welchen sich die Chevalerie und alte Fechtart am längsten erhielt. Noch zur Zeit Franz II. focht die französische Reiterei auf einem Glied zu ihrem Nachtheil und wurden in Folge dessen durch die von Karl V. eingeführte Reiterordnung bei jeder Gelegenheit geworfen.

Erst in der Schlacht von Montoncour, 1569,attaquerte sie das erste Mal, und zwar mit günstigem Erfolg, in Massen.

Die deutsche Reiterei stellte ihr Geschwader anfangs in Keilform, so daß das letzte Glied um zwei Drittel oder doppelt breiter war als das erste, auf. (Brantome IV. pag. 345).

Doch da diese Formation der Reiterei sich nicht als so vortheilhaft erwies, als man erwartet hatte, ging man bald in die vierreckige über. Die schwer geharnischten Reiter bildeten die ersten Glieder und die Flanken. Hinter ihnen folgten die mit halben Rüstungen und die Schützen zu Pferd. Die Glieder waren gewöhnlich 19 bis 21 Mann und erhielten ungefähr eine der Frontbreite gleiche Tiefe.

Vor diesen in gleichseitige Bivierecke aufgestellten Reitergeschwadern standen oft auf einem oder mehreren Gliedern berittene Arquebusieres, die einzeln auf den Feind schoßen und sich sobann hinter ihre Schwadronen zurückzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Feldzug 1870. Die französische Kavallerie. Von Oberstleutnant E. Bonie. In's Deutsche übertragen, mit Anmerkungen und einem Vorwort von F. v. L. ***. Königsberg, 1872. Akademische Buchhandlung.

Das vorliegende interessante und lehrreiche Buch kann den H.H. Kavallerie-Offizieren unserer Armee ganz besonders empfohlen werden. In demselben wird die Thätigkeit der französischen und deutschen Cavallerie mit einander verglichen, sämtliche Kavalleriegeschäfte in eingehender Weise behandelt, worauf

der Herr Verfasser sich über die künftige Verwendung der Kavallerie vor, während und nach der Schlacht ausspricht und mit der lebhaften Aufforderung an die Franzosen, sich zu der Revanche vorzubereiten, schließt.

Mit großer Anerkennung spricht die Schrift von der deutschen Reiterei in Bezug auf Ausbildung, Verständniß und Verwendung und hebt besonders ihre vorzüglichsten Leistungen im Kundschafts- und Sicherheitsdienst hervor, während sie die Mängel und Schwächen der französischen Reiterei, welche 1870 nichts als ihren glänzenden Mut besaß und beinahe beständig in fehlerhafter Weise verwendet und nach den Grundsätzen einer Taktik geführt wurde, welche vergangenen Zeit angehörte, offen eingestehst.

Folgende der Schrift entnommene Darstellung wird diese Behauptung bestätigen. Oberstleutnant Bonie sagt:

„Gleich von Anfang des Krieges an gibt uns die deutsche Kavallerie durch kühne Reiterstücke an der Ostgrenze Beweise ihrer Geschicklichkeit und Intelligenz. Mit einer unerhörten Dreistigkeit verläßt sie ihr Territorium. Einige Reiter auswählend, um zu beobachten und genau zu sehen, treibt sie dieselben in unser Land vor. Nur fünf bis sechs an der Zahl, kommen sie in vollem Tagen, durchschnellden die Telegraphendrähte und auf ihre Pferde niedergebeugt, sprengen sie durch die Ortschaften, deren Einwohner entsezt sind. Es ist das wahre Bild einer deutschen Wallabe. — Sie kommen, ziehen wie der Wind vorüber und verschwinden, um zu den Ihrigen zurückzukehren. Gegen Ende Juli fanden die ersten Reiterscharmückel statt. Den 28. erfolgte ein Zusammenstoß nördlich von Saargemünd, in der Nähe der Brücke über die Blies. In der Nacht machten bayerische Jäger eine Rekognosierung, um die Eisenbahn von Saargemünd nach Hagenau zu zerstören.

Jeden Tag beginnt der Feind von Neuem. Einer Fliege vergleichbar, welche reizt, welche man verjagt und die immer wieder kommt, ist er unfaßbar. Seine Reiter treiben die Kühnheit so weit, daß sie abspringen und in die Häuser eindringen. So wurde im Elsaß eine durch badische Kavalleristen in der Gegend von Niederbronn ausgeführte Rekognosierung überrascht und durch die Unstrigen angegriffen. Zwei badische Dragoner-Offiziere und ein Engländer wurden erschossen. Aber was kam's darauf an, wenn nur einer durchkommt und zurückkehrt, um zu melden, was er gesehen hat: das Resultat, was man haben wollte, ist erreicht. So war das erste Aufstreiten der deutschen Reiterei; sie zeigte zunächst damit, daß sie ein unbegrenztes Vertrauen in die Dreistigkeit ihrer Mannschaft, sowie in die Leistungsfähigkeit ihrer Pferde hatte.

Erstaunt über diese Art und Weise, aufzutreten, sucht unsere Kavallerie sich dem zu widersezen, aber den feindlichen Boden nicht kennend, kann sie nicht in derselben Weise antworten und beschränkt sich darauf, unsere Grenzen zu bewachen. — Einige Geläufe, zu rechter Zeit abgesandt, hätten genügt, um dieses aufregende und beständig erneute Summen schwelzen zu machen. Wir dagegen verwenden Züge,

Eskadrons und selbst ganze Regimenter, um das Terrain zu beobachten. Sowie in der Fabel vom Löwen und der Mücke stellen wir der List die Kraft entgegen und da der Feind ungreifbar ist, so ist die für diesen Dienst bestimmte Kavallerie schon vor den ersten Schlachten zwickles ermüdet."

Die Art, wie die Franzosen ihre Divisions-Kavallerie im Gefechte zu verwenden beabsichtigten, wird als fehlerhaft bezeichnet. „Die Kavallerie sollte, so sagte man, während des Gefechtes der Infanterie, in den Terrainsfalten gedeckt, die Gelegenheit erspähen, einzugreifen und sich auf den Feind stürzen, sobald er anfange zu wanken, dann ihn verfolgen, wenn sie siegreich war, oder schnell zurückkommen, wenn sie abgeschlagen wurde.“

Die Praxis hat diese Art, uns zu verwenden, nicht gerechtfertigt. Da die Granaten Alles unsicher machten, so war die Deckung im Terrain, vor der Aktion, fast illusorisch und was das auf den Feind stürzen anlangt, so war nicht daran zu denken, ihn zu erreichen, da er uns mit seiner Artillerie zerschmetterte, die auf 3 oder 4000 Meter in Positionen stand, welche der Kavallerie unzugänglich waren. — Persönlich einer Infanterie-Division zugethieilt gewesen, haben wir aufmerksam die Momente dieser Bestimmung verfolgt, und haben gefunden, daß außer dem Dienst als Celaireurs, die Verwendung des Restes der Truppe beinahe Null gewesen ist und oft selbst behindernd. Sobald Züge sich dem General näherten, so schoß der das Terrain genau beobachtende Feind mit verdoppelter Hestigkeit, und man mußte die Eskorte entfernen und bedeutend vermindern, um aus dem General nicht eine lebendige Scheibe zu machen.

Hügen wir noch hinzu, daß wir bald von dem Infanterie-General reklamirt wurden, bald von dem der Kavallerie, welcher beanspruchte, seine Autorität über uns nicht zu verlieren, und daß diese fortwährende Befehlskreuzung eine zur Ereichung eines ernsten Zwickes bedauerliche Unsicherheit herbeiführte.“

Der Herr Verfasser ist der Ansicht, daß man in Frankreich die Divisions-Kavallerie vermindern sollte. Er glaubt, daß eine bis zwei Schwadronen den nötigen Sicherheitsdienst bei der Division versehen könnten. Den Rest will er in große Reiterkorps vereinen. Hier scheint Herr Oberstleutnant Ponte etwas zu weit zu gehen, obgleich größere Reiterkorps in offenen Ländern sehr nothwendig sind.

Das Beispiel einer besondern Verwendung der französischen Reiteret finden wir nach der Schlacht von Spicheren am 2. August. Oberstleutnant Ponte erzählt den Vorgang folgendermaßen: „Die bewaldeten Höhen von Spicheren waren nach blutigem Widerstand vom Feind ersürmt und der General Grossard gehörig, sich auf Forbach und von da auf St. Avoold zurückzuziehen.“

Unsere Kavallerie, welche den Tag über während der Schlacht keine Verwendung gefunden hatte, fand gegen Abend Gelegenheit, einzugreifen. — Da die Truppen, welche zuerst mit der Vertheidigung des Debouchés des Waldes beauftragt gewesen waren, sich hatten zurückziehen müssen, so befand sich an dieser Stelle nur noch eine Compagnie Pioniere und

ein Thell der 12. Dragoner. Zwei Eskadrons dieses Regiments saßen ab, besetzten Schützengräben, welche die Pioniere schnell aufgeworfen hatten und eröffneten das Feuer gegen die Tüten der vorgehenden Kolonnen. Nachdem sie dieselben aufgehalten hatten, saßen sie wieder auf, attaquirten den Feind und es gelang ihnen, denselben zurückzuwerfen. Nach diesem glänzenden Erfolg zogen sie sich hinter den Eisenbahnkamm zurück und hielten mit Hülfe der Pionierkompagnie ihre Stellung lange genug, um den Truppen, welche Forbach besetzt hatten, Zeit zu lassen, ihre Aufstellungen einzunehmen. — Diese Waffenthat einer zu Fuß fechtenden Reitertruppe verdient erwähnt zu werden.“

Später wird noch ein anderes Beispiel berichtet, daß die französische Reiteret zum Thell zu Fuß focht. Es war am 31. August beim Angriff der Linie von Sainte-Barbe, wo die Kavallerie des Generals Glérembault in eine solche Gelegenheit kam.

„Gegen 4 Uhr Nachmittags erhielt sie den Befehl, auf dem rechten Flügel des 3. Armeekorps aufzumarschiren und den Bewegungen der Infanterie zu folgen. Die Division, brigadeweise in zwei Treffen formirt, rettet an, Flankeurs vor sich. Da aber das Terrain sehr schwierig wurde, mußte man in Kolonne mit Distance abbrechen, dann zugweise zu Bieren, was einige Unordnung herbeiführte. — Benachrichtigt, daß er die Bewegung des Generals Montaudon unterstützen sollte, indem er den Feind umging, geht der General de Glérembault vor, seine Division wieder in Kolonne mit Distance, die 5. Dragoner an der Tête, formirend und dirigirt sich längst der Weinberge von Coincy, an das Ende des Plateau's, wo die Kalköfen stehen.“

Raum auf der Höhe angelangt, wird die Division mit Geschossen überschüttet, welche aus der Richtung von Servigny kamen, eine Stellung, die ziemlich weit ab nach links lag. Der General ließ durch das Rävin von Coincy durchgehen, um seine Division zu decken und formirte sie wieder auf der andern Seite, auf dem Abhang unter der Kuppe, Front auf das Dorf und in zwei Treffen. Links hatte man die Senkung von Coincy und Weinberge, rechts eine Giète, hinter welcher sich die feindliche Infanterie befand. Vorwärts war ein Dorf, dessen Gärten von den Preußen besetzt waren und rückwärts Waldungen, in dem Rävin von Colombey endend.“

„Da er“, fährt die Schrift fort, „von unserer Infanterie getrennt war, ließ der General de Glérembault eine Eskadron der 5. Dragoner abschicken, indem er befahl, daß die Mannschaft die Helme an den Sattel anhängen sollten, um weniger geschen zu werden, sich dann an die Giète begeben und, an der Erde liegend, das Feuer eröffnen sollten, um dem Feinde zu antworten. Der Befehl wurde schnell und mit Erfolg ausgeführt und zu gleicher Zeit wurde ein Zug als Flankeurs vorgesetzt, um das Holz von Colombey zu erkennen, wo man ein lebhaftes Feuergefecht hörte. Da das Eintreffen unserer Infanterie sich verzögerte und das Feuer aus dem Dorfe Coincy zunahm, die Lage aber dadurch unerträglich wurde, befiehlt der General de Glérembault

dem übrigen Theil der 5. Dragoner, abzusuchen und das Dorf anzugreifen. — Da dieser Auftrag Unordnung und Verwirrung herbeiführte, so erhielt die 4. Dragoner, welche links der 5. standen, den Befehl, die Bewegung auszuführen. — Sofort saken die Dragoner ab, wärsen sich im Laufschritt auf Coincy und drangen feuernnd ein. — Es dunkelte, der Feind glaubte an einen bedeutenden Angriff, leistete geringen Widerstand, zog sich thraillirend zurück, setzte sich in den Gärten hinter und rechts vom Dorfe fest und eröffnete ein sehr heftiges Feuer. Darauf befiehlt der General den 5. Dragonern, das Dorf zu umgehen, um den Feind von hinten zu fassen und anzugreifen. Zwei Eskadrons setzten sich in Bewegung, aber ohne attaqueren zu können, denn Hecken und Gärten versperrten den Durchgang. — Trotz des Feuers, welches die aufgesessenen Regimenter erreichte, hielet man bis zur Ankunft unserer Infanterie aus, die eintraf, um das Dorf zu besiegen. Dann wurde für die Dragoner Appel geblasen, die Nacht war hereingebrochen und die Kavallerie begab sich nach dem Dorfe Montoy, um daselbst zu lagern. — Es ist dies das zweite Beispiel in dem Feldzuge, daß Dragoner absitzen, um Stellungen anzugreifen und zu vertheidigen."

Besonderes Interesse für jeden Reiteroffizier hat die Darstellung und kritische Betrachtung über die Verwendung der Reiterei am 16. August in der Schlacht von Rezonville, auf welche wir hier aber nicht näher eingehen können.

Die Irrthümer, welche französischerseits in den großen Reitergefechten dieses Tages begangen wurden, werden wie folgt zusammengefaßt:

„Die Attaques sind auf zu große Entfernungen angesetzt worden. — Das Terrain war nicht aufgeklärt. — Angriff gegen unerschütterte Infanterie. — Die Regimenter werden bei der Formation überrascht. — Das Gefecht wird ganz ohne Reserve angenommen. — Gefahr, die leichte Kavallerie gegen schwere zu verwenden. — Mangelnde Einheit in der Führung, weil kein Ober-General der Kavallerie vorhanden ist. — Dies sind die Lehren, welche das Studium der Schlacht von Rezonville uns bietet.“

Bei dem verhängnisvollen Zug nach Sedan wird die Verwendung der französischen Reiterei, welche man nicht dazu benützte, den Marsch weithin aufzulösen und die feindlichen Gélateurs zurückzutreiben, besonders getadelt.

Wie bei Wörth und Rezonville sehen wir die französische Reiterei in der Schlacht von Sedan sich todesmutig auf die feindliche Infanterie und Artillerie stürzen, doch die Regimenter werden vernichtet, bevor sie an den Feind kommen.

Über die Verwendung der Reiterei vor, während und in der Schlacht verweisen wir auf das Buch selbst.

Mit den Ansichten des Herrn Oberstleutnant Bonie über den Werth der schweren Kavallerie, der Kürassiere und ihrer Defensivwaffen können wir uns nicht befreunden.

Beachtung scheint folgende Stelle des Schlußwortes zu verdienen:

„Was die Ausbildung des Mannes anlangt, so sieht gleich nach Eröffnung der Feindseligkeiten die Armee durch sofortige Unglücksfälle ein, daß sie schlecht gedeckt und ohne beständige Verührung mit dem Feinde war. Mit Vorliebe im Ganzen einschreibt, sind wir unbeholfen, wenn wir einzeln auftreten sollen. Was uns fehlt, ist das eingehende Studium des Terrains, die Schnelligkeit, eine Karte zu lesen und ohne Unsicherheit die Straßen und die Nebenwege, die abkürzen, zu wählen. Die Kavallerie galt früher für eine Waffe, welche mehr körperliche Kraft als ein lebhaftes Verständniß erforderte, das ist jetzt nicht mehr so. Dieser Feldzug hat soeben gezeigt, daß der Muth nicht Alles leisten kann und daß uns jetzt eine gründliche topographische Ausbildung fehlt, sowie List und Rücksicht, um den Feind zu finden, ihn zu belauern, seine Absichten zu erkennen und seine Pläne durch unsere Gegenmaßregeln zu nützen zu machen. — Sezen wir uns also durch Vergleichung in die Lage, für die Zukunft die Rolle vorzubereiten, die uns unerlässlich ist.“

Wir wollen es nicht unterlassen, das Buch nochmals unseren Kameraden der Kavallerie anzuempfehlen. Es ist ein großer Schatz von Erfahrungen darin enthalten.

E.

Gedanken über die Kavallerie der Neuzeit. Zugleich Widerlegung einiger Angriffe des Generals Haidherbe gegen die preußische Kavallerie. Von Fr. v. Sch. Leipzig, 1872. Buchbandlung für Militärwissenschaften (Fr. Luckhardt).

Der Zweck dieser kleinen Schrift ist nicht, wie der vorbergehenden, den Maßstab der Kritik an die Leistungen der Kavallerie im letzten Feldzug zu legen, sondern einige Gedanken in Anregung zu bringen, welche sich einem Kavalleristen während des Krieges aufgedrängt haben.

Die Kapitel, welche behandelt werden, sind titelt: Der Kavallerist; der Kavallerie-Offizier; der Kavallerie-Führer; die Eintheilung der Kavallerie; das Pferd; die Ausbildung der Mannschaft; die Bewaffnung; die Attaques und die Verwendung der Kavallerie. Als Beilage folgt ein Rekognoszirungsbericht des Rheinischen Kürassierregiments Nr. 8 vom 4. Jänner 1871.

Es sind dieses viele und wichtige Gegenstände, doch handelt es sich nicht um eine eingehende Untersuchung derselben, sondern bloß um das Hervorheben jener Punkte, welche dem Herrn Verfasser besonders erheblich schienen.

Der Herr Verfasser spricht Seite 10 die Ansicht aus, daß unser Jahrhundert vielleicht mit Ausnahme Murats keinen Kavallerieführer habe. Dieser Ansicht scheint zunächst der Ausspruch entgegen, welchen Napoleon I. auf St. Helena gehabt.

Ungleich tüchtigere Reiter-Generale als der phantastische Murat, welcher bloß ungestüme Tapferkeit besaß, waren nach unserer Meinung Kellermann und Lasalle in den napoleonischen Kriegen und Stuart und Sheridan in dem amerikanischen Sezessionskrieg.

Auf die einzelnen angeregten Gedanken wollen wir nicht näher eingehen.

Die kleine Schrift ist lesewürth, wenn uns darin auch keine besonders neuen Gedanken überraschen.

E.

Vom Gefecht. Studien und Kriegserfahrungen, Befehlsführung über gemischte Truppen betreffend.
Von Gg. C. v. W. Breslau. Verlag von Max Möliers Hofbuchhandlung. 1872.

Die Schrift enthält sehr viele gehaltvolle Ansichten. Dieselbe behandelt folgende Abschnitte: Die Befehlsführung; den Nachrichten- und Aufklärungsdienst; die Gefechtsbereitschaft in den Kantonements und während des Marsches; den Begriff des Gefechts; Angriff und Verfolgung; die Vertheidigung; die taktischen Grundsätze allgemeiner Art; das Rückzugsgefecht; die Scheinmanöver; Fluchtübergänge Angesichts des Feindes; das kleine Gefecht und den Schützen- dienst.

Die Arbeit wird, wir wissen nicht mit Recht oder Unrecht, einem Offizier zugeschrieben, welcher die Militärliteratur durch mehrere sehr gediegene Arbeiten bereichert hat. In den vorliegenden Studien ist jedenfalls sehr viel Vortreffliches enthalten und besonders der Anhang liefert einen interessanten Beitrag zu der Fechtart, welche in Zukunft befolgt werden muss.

Das Buch ist für Truppen- und Generalstabs-Offiziere gleich lehrreich. Keiner wird dasselbe ohne Nutzen aus der Hand legen.

E.

Gidgenossenschaft.

Das Reglement über die Beladung und Ausrüstung des Heeres geht einer abermaligen Revision entgegen. Das elbige. Militärdepartement hat zu diesem Zwecke eine Kommission niedergesetzt, bestehend aus den Herren Oberst Wieland, Oberst de Val- lière, Stabsmajor von Mechel, Stabshauptmann Göldlin und Stabs- hauptmann Zellweger.

A u s l a n d .

Frankreich. In Frankreich hat sich bei der diesjährigen Einstellung der Böblinge der Kriegsschule von St. Cyr in die Armee eine eigenhümliche Schwierigkeit herausgestellt. 400 Eleven des 2. Jahrgangs und 180 des 1. Jahres hatten sich zur Aus- trittsprüfung gemeldet, 47 der erstenen und 16 der letzteren Kategorie sind aber zurückgewiesen worden. Ein Theil derselben sollte den betreffenden Kursus noch einmal durchmachen, ein anderer Theil (22 im Ganzen) bestimmungsmäig als Sousoffiziere in die Armee eingestellt werden. Es stellte sich aber heraus, daß der größte Theil dieser Eleven den letzten Krieg, theils als Sous- lieutenants, theils als Leutnants, ja selbst als Kapitäns mitgemacht hätten, daher füglich nicht als Unteroffiziere wieder angestellt werden könnten. Wie der „Avenir militaire“ berichtet, ist diese Angelegenheit durch den Kriegsminister in folgender Weise geordnet: Die 47 älteren Zurückgewiesenen haben einen abgekürzten 3monatlichen Kursus in der Schule von St. Cyr durchzumachen; sie erhalten den Titel Sousleutnant, das Patent aber erst am Schlü des Kursus Mitte Januar 1. J., während ihre Kameraden, welche die Prüfung bestanden, ein Patent vom September 1871, der Zeit ihres Eintritts in St. Cyr als Offizier-Eleven, bekommen. Von den durchgesallenen 16 Eleven des 1. Jahrgangs werden nur 3, welche den Feldzug nicht mitgemacht haben, als Unteroffiziere in die Armee eingestellt, alle übrigen haben den ersten Kursus noch ein volles Jahr in der Schule durchzumachen.

— Gedenk des Nutzens, welchen die Brieftauben während der Einschließung und Belagerung von Paris gewährt haben, ist die Anordnung getroffen worden, daß in jeder französischen Festung ein Brieftauben-Etablissement schon im Frieden errichtet werden solle. (M. W. B.)

— In den französischen Lycéen soll bekanntlich auch für eine militärische Vorbildung der Eleven besonders gesorgt werden. Außer gymnastischen und Exerzierübungen sind neuerdings auch Schießübungen, Reiten und militärische Promenaden zur Kenntnis des Terrains in der Umgegend vorgeschrieben worden.

Seitens des Kriegsministeriums sind den Lycéen eine Anzahl Chassepotgewehre überwiesen und wird den Lycéen anempfohlen, für den ersten Schießunterricht Lasserre-Patronen zu beschaffen, welche sich zu Schießübungen im Zimmer vollkommen eignen. Für den unentgeltlichen Meldunterricht an die Eleven soll in Garnisonstädten dadurch gesorgt werden, daß mit Zustimmung des Kriegsministers derselbe an Kavallerie-Offiziere übertragen wird.

Der Minister des Unterrichts beabsichtigt außerdem, um die militärische Ausbildung in den Lycéen noch mehr zu fördern, die gegenwärtig bei denselben angestellten Hilfslehrer (maitres répétiteurs) durch ehemalige Offiziere zu ersetzen. Danach würden bei einem jedem Lycéum anzustellen sein: ein Kapitän zur Leitung und allgemeinen Beaufsichtigung der militärischen Übungen mit einem Zuschuß von 1500 Fr. zu seiner Pension, 6 Offiziere mit 1000 Fr. Zuschuß zur Beaufsichtigung der Eleven in ihren Freizeiten und zur Leitung der militärischen Übungen; diese Offiziere sollen möglichst ihre Bildung in der polytechnischen Schule oder der von St. Cyr erhalten haben. Für die gymnastischen und Exerzierübungen, die Beaufsichtigung der Schlaf- säle, Arreste und anderen verschiedenen Vollstötten in den Lycéen sollen endlich noch 6 ehemalige Adjutanten mit einer Zulage von 800 Fr. zu ihrer Pension angestellt werden.

— (Die neue Pariser Gürtelbahn.) Der „Bien Public“ meldet: Die Vorarbeiten der strategischen Eisenbahn, welche Paris mit einem Gürtel umgeben soll, sind vom militärischen Standpunkt aus bereit. Diese Bahn geht über Villeneuve-Saint-Georges, Boissise-Saint-Léger, Chennegués an der Marne, die Krümmungen der Marne links, den Park von Coeuilly rechts lassend und auf Ville-Evrard zugehend, nachdem sie die Marne bei Noisy-le-Grand und den Kanal von Chelles überschritten hat; von Ville-Evrard zieht sich die Bahn nach Monfermeil, durchschneidet den Wald von Bondy, um nach Voujouls zu gelangen, überschreitet den Ourcq-Kanal und gelangt nach Patte-d'Die auf der Straße von Ulle, dann nach Gonesse, nach Gresay, nach Montmorency, in ihren Gürtel alle Punkte einschließend, an welchen sich die Preußen festgesetzt hatten, um Paris zu bombardieren. Von Montmorency erreicht sie Sannois, auf dessen Hügeln Batterien errichtet werden sollen, dann verläßt die Bahn die Verhöldigungsgrenze der Forts von Paris, nimmt ihre Richtung gegen Pontalbe, Conflans, Poissy, durchschnüdet den zum Verhöldigungssystem von Paris gehörenden Wald von St. Germain, berührt St. Cyr, La Molière, Palaisien, um ihren Ausgangspunkt zu erreichen, nachdem sie die Seine zwischen Ablon und Villeneuve-Saint-Georges überschritten. (M. M.-Z.)

— In den französischen Kasernen war es bisher verboten, daß die Soldaten in ihrem Wohn- und Schlafzimmer sich waschen durften. Dies mußte an den Kasernenbrunnen im Freien geschehen. Um den in Bezug auf die Reinlichkeit und den Gesundheitszustand der Soldaten sich hierdurch herausstellenden großen Unbehagen abzuheben, sind die Generals-Inspektoren Seitens des Kriegsministers aufgefordert worden, bei ihren Inspektionen dahin zu wirken, daß innerhalb der Kasernements besondere Waschküsten (Lavados) eingerichtet werden. Die Nothwendigkeit dieser Maßregel wird durch den Hinweis auf die allgemeine Wehrpflicht und die dadurch der Armee zugeschriebenen, an größere Reinlichkeit gewohnten Mannschaften aus den gebildeten Städten motiviert.

Italien. (Beabsichtigte Errichtung eines Verhöldigungskorps für die Alpen-Zone.) Der Kriegsminister will unsere ganze Alpen-Zone militärisch organisieren, indem Territorial-Kom-